

mit Wasserzeichen (Wappen), nach der Zuschneidung 206 mm zu 306 mm. Ein Bogen ist vorgebunden; im übrigen finden sich Lagen von ungleicher Stärke: die 1., 3. und 18. hat sieben, die 2. und 4. nur fünf, alle anderen sechs Bogen. Die restlichen 26 Blätter — sie enthalten das Register — sind ein ziemlich verwickeltes Gefüge, das ohne Beschädigung nicht hätte geklärt werden können. Der alte gelbliche Umschlag aus Pergament, fast im Formate des Papierschnittes selbst, ist gewiß der ursprüngliche. Der Rückentitel, mit Tinte geschrieben, lautet *'Chronica Austriae Thomae Ebendorffers de Hasselbach. Manu script(a)*. Unten ist das Restchen eines aufgeklebten Signaturzettels (vermutlich der Hofbibliothek, aus dem 18. Jahrhundert) erhalten, der so zu rekonstruieren sein dürfte: *Cod. L[at.] N. 74[9]*. Auf f. 1^r ist eine ältere Signatur (17. Jahrhundert?) zu lesen: *LXXVIII B 65*; sie deutet wohl auf die Herkunft aus einer großen Bücherei, etwa einer Klosterbibliothek, aus der sie jedenfalls erst nach 1725 in die Hofbibliothek gelangte, weil P e z ihrer sonst gewiß Erwähnung getan haben würde. Leider ist sonst gar nichts über ihre Schicksale in Erfahrung zu bringen.

Sie ist von einer ungewöhnlich gleichmäßigen Kalligraphenhand mit höchster Sorgfalt geschrieben. Schrift und Initialen¹⁾ erinnern an romanisches Stilgefühl, doch war der Schreiber ohne Zweifel ein Deutscher.²⁾ Bei einer so weitgehenden Vergewaltigung der freien persönlichen Schreibregung fällt auch die genauere paläographische Datierung sehr schwer; man kann nur sagen, daß der codex noch dem 16. Jahrhundert angehört³⁾ und schätzen, daß er in der Zeit Kaiser Ferdinands I. oder Maximilians II. angefertigt wurde.

Der Text beginnt auf f. 2^r unter der Überschrift *CHRONICA AVSTRIAE Thomae Ebendorffer de Haselbach theologi, canonici, et publici professoris Viennensis*. Der Schriftspiegel, 145 mm : 245 mm eingegrenzt, ist wie bei einem Druckwerke höchst genau gewahrt. Zuweilen sind Jahreszahlen am Rande vermerkt, und zwar bis um f. 80 in römischen Zahlzeichen, dann in Ziffern. Die Zusätze Mennels erscheinen, wo es syntaktisch möglich war, in den Text einbezogen

¹⁾ Mit der Feder rund um die großen Anfangsbuchstaben gezeichnete Blätterranken.

²⁾ Wenigstens erweist er sich auch einer schönen Frakturschrift fähig und hat kein einziges deutsches Wort verbalhornt.

³⁾ Meiller S. 30 setzte ihn Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts an. Seine Beschreibung dieser schönen Handschrift, die auch er schon *B* nannte, muß wohl als unzulänglich bezeichnet werden.